

mitten in ihrem Kelche, sondern wie die langen blässer Blätter, welche ihn umhüllen. Ihre Augen waren nicht hohl, aber sie lagen etwas tiefer und gaben der gewölbten Stirn Gelegenheit, ihren gedankenvollen Schatten darüber zu werfen. Sie sah aus wie Eine, die mit Freiheit und Fassung leidet, und daher gab ihr Leiden ihr eine edle Erhabenheit. Welche Augenblicke brachte Ludwig in ihrer und Kamillas Gesellschaft zu! Welche Mischung von Wehmuth und Bezauberung, Hoffnung und Erinnerung, Kummer und Trost!

Den Alten fand er dagegen gänzlich verändert. Dieser konnte weder mit Kamilla ihre Munterkeit noch mit Mathilden ihre Wehmuth theilen. Er empfing ihn mit der kalten, träglichen Verstimmtheit, welche für ein fühlendes Herz weit unerträglicher ist, als der heftige Ausbruch wirklicher Verzweiflung. Aber von diesem Augenblicke an hatte Ludwig auch seinen Plan gemacht und beschlossen, ihn ins Werk zu richten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus der Vorzeit.

Herzog Albert geleitete, im Jahr 1478 seines Bruders Tochter, die Prinzessin Christine von Sachsen, nach Kopenhagen, wo sich selbige mit dem Erben der Krone, Prinz Johann von Dänemark, vermählte, späterhin, als Königin der nordischen Reiche, das Stockholmer Schloß gegen die Aufrührer unter Steen Sture herzhast vertheidigte und es erst dann, als die Besatzung fast gänzlich aufgerieben war, auf ehrenhafte Bedingungen übergab. Albert, ihr Brautführer, kehrte über Lübeck zurück, dessen damals hochmächtiger Senat, denselben zu einem glänzenden Bankette lud. Eben sollte der Tanz beginnen, als man den Herzog und nächst ihm den Ritter Malzahn aus Mecklenburg vermiste, mit welchem er sich, nach der Tafel, heimlich besprochen hatte.

Beide ritten jetzt, zum Erstaunen der Anwesenden, umringt von Fackelträgern, die steile, selbst für Fußgänger schwierige Treppe, gewappnet und geharnischt herauf, und schickten sich sofort in dem großen, mit Ziegeln gepflasterten Prunksaale, zu einem förmlichen Tourtiere an. Des Herzogs Lanzenstoß warf den Gegner sammt seinem Rosß zu Boden und sie eröffneten hierauf mit zwei schönen Gräfinnen den Ball. Albert verweilte in Lübeck, er besloß die dortigen Sitten und Gebräuche, erklärte

es jedoch für unschicklich, daß das Frauenzimmer, obendrein verkappt und verschleiert, in dem Rathskeller zuspreche. Senatus erließ alsbald eine Verordnung, welche die Schönen von gedachtem Lustort ausschloß, aber, gleich den Geboten vieler Eneherrn und Hausväter, nur heut und morgen beachtet ward, auch sagt der Mittheiler jener Begebenheit: — „Spectatum sind unsere Lübeckerinnen gekommen, aber nicht Spectentur ut ipsae! Es stehet auch viel feiner, wenn der Mann und Vater die Frau und Tochter zu einer ehrlichen Ergöglichkeit mit sich führt, als wenn er immer allein in die Compagnie geht und diese derweilen zu Hause sitzen, oder 2c.“

G. S.

### Aphorismen.

Die Geschichte des Christenthums wiederholt sich in ihren Wundern fast in jedem einzelnen Christen.

Die Bibelverfälscher verdienen von Gottes- und Staats wegen noch strengere Strafe als die Geldverfälscher.

Das Geheimniß Gottes ist undeutbar, aber weder mitzutheilen durch Unterricht, noch zu begreifen mit irdischer Vernunft. Es ist eitles Beginnen, die göttliche Weisheit in dem Studio der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen, Indischen, Griechischen oder irgend einer Sprache zu suchen. Sprachen sind die Schlüssel zur Wissenschaft alles dessen, was mit den Sinnen und dem Verstande begriffen werden kann; aber den Schlüssel zu den Pforten der göttlichen Weisheit und zur lebendigen Erkenntniß dessen was dem Menschen vor allem andern Wissen Noth thut, findet er nur in der Tiefe seines eignen Herzens. Der Gott, der sich den Alten offenbart hat, ist auch noch unter uns und offenbart sich in der Sprache und in dem Gefühle jedes Volks, ohne Beihülfe einer fremden Sprache. Warum sollte auch Gott mehr Lust haben, sich in gewissen Buchstaben, als in den Herzen der Menschen, diesen lebendigen Schriftzügen Gottes, auszudrücken? Das Erkennen im Geiste verständigigt über das Gesuchte, und dazu gelangt der ernste Sucher auch ohne alle Buchstaben: denn das Erkennen ist eher gewesen, als der Buchstabe und dieser bleibt todt ohne den lebendig machenden Geist. —

Theophil Freiwald.

Auflösung der Charade in No. 170.  
N i c h t s.